

Menschen, also auch alle Juden, mit mir Glieder der katholischen Kirche werden. Aber ebenso offen und deutlich erkläre ich, daß alle Bemühungen, eine Verbesserung katholisch-jüdischer Beziehungen weder versteckt noch offen missionarische Bemühungen sind. Denn katholisch-jüdische Beziehungen setzen voraus, daß die einen Katholiken, die anderen Juden sind, und die Herstellung guter Beziehungen ist ein Wert in sich. Katholiken haben in der Vergangenheit Juden im Namen einer Judenmission oft derart skandalös bedrückt, daß das Missionarische in Verfall geraten ist. Das verlangt, diese düstere Tradition durch freundschaftlich-brüderliche Beziehungen abzubauen. Als Katholik und als Deutscher habe ich ein doppeltes düsteres Erbe auf meinen Schultern. Darum habe ich mich seit Jahren entschlossen, mich aktiv in einem »Verein der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem« einzusetzen. Ich möchte als katholischer Priester mich ganz schlicht, ohne irgendeine religiöse oder

ationale Erwartung, für ein wichtiges nationales und geistiges jüdisches Institut einsetzen.

Klarheit, Offenheit, Verzicht auf »gelehrte Verdunkelung«, aber auch Respektierung der gläubigen Position beider Seiten, geduldiges Ertragen von Spannungen, die sich nicht aufheben lassen, aber ein ständiges Bemühen, alles abzutun, was vom Wesen der eigenen gläubigen Position nicht gefordert wird, das ist die glückhafte Straße zu immer besseren Beziehungen zwischen Katholiken und Juden. Wie Christopher Hollis schon betont hat, können die katechetischen Handbücher nur weitergeben, was als allgemein anerkannte Haltung gilt. Die Katechese über die katholische Einstellung zu den Juden verlangt also, daß die Leute von der Zunft, die Exegeten und die Dogmatiker, besonders die Ekklesiologen, ihre Forschungen, Untersuchungen und Spekulationen intensivieren und auch die unmittelbaren praktischen Konsequenzen für die katechetische Unterweisung herausarbeiten.

8 Deutsches Judentum: Vergangenheit – Gegenwart

I 15 Jahre Leo Baeck Institut

Eröffnungsansprache von Dr. Siegfried Moses anlässlich der Tagung des Leo Baeck Instituts in Jerusalem, 21.6.1970

Aus dem »Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkaz Europa« (XXXVIII/26), Tel Aviv, 26. 6. 1970, entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung der Redaktion die folgende deutsche Übersetzung der Ansprache, die Dr. Moses, der Präsident des Leo Baeck Instituts, zur Eröffnung der wissenschaftlichen Tagung über Tätigkeit und Ziele des Instituts gehalten hat.

Das Leo Baeck Institut, das vor 15 Jahren gegründet worden ist, hat sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte der Juden in Deutschland und in den deutsch-sprachigen Ländern Mitteleuropas zu erforschen und darzustellen. Vielleicht wird mancher fragen: Für wen kann dieses unser Aufgabengebiet interessant und wichtig sein? Zwar sind wir Juden besonders geschichtsbewußt, und unsere Geschichte liegt uns allen am Herzen. Aber dieses Interesse gilt nicht uneingeschränkt und im gleichen Maße der ganzen jüdischen Geschichte. Wir alle interessieren uns für die Geschichte des jüdischen Volkes, das hier in Israel sein geschichtliches Dasein begann; wir fühlen uns als die Nachfahren dieses Volkes. Und gleichermaßen sind nicht nur wir Juden in Israel, sondern die Juden der Welt interessiert an der Geschichte der Entwicklung des Staates Israel. Anders verhält es sich mit der Geschichte der jüdischen Diaspora. Wir können nicht alle gleichermaßen interessiert sein an der Geschichte der Juden in den verschiedenen Ländern der Welt. Zwei Wurzeln kann das Interesse an der Geschichte der Juden eines bestimmten Landes haben. Die Juden, die in dem betreffenden Lande leben oder gelebt haben, sind an der Geschichte ihrer Väter interessiert und an den geschichtlichen Umständen, die ihr eigenes Leben und Wesen beeinflusst und in gewissem Umfange geformt haben. Außerdem aber sind wir alle uns bewußt, daß es gewisse Perioden gibt, in denen

die Geschichte der Judenheit eines Diasporalandes von hoher Bedeutung für die Gesamtgeschichte des jüdischen Volkes gewesen ist; ein klassisches Beispiel dafür ist, im besonderen unter der Perspektive der Geistesgeschichte, die spanische Periode. So kann das Studium der Geschichte des jüdischen Volkes und eine Analyse des heutigen Weltjudentums Interesse erwecken für die Geschichte der Juden eines Diasporalandes, wenn sich herausstellt, daß die Geschichte der Juden dieses Landes besondere Bedeutung für die Entwicklung des Judentums und für die heutige Gestalt des Weltjudentums gehabt hat.

Der Kreis der Interessenten an unserem Forschungsgebiet ist also notwendigerweise begrenzt. Hieraus erklären sich zwei auf den ersten Blick überraschende Tatsachen: daß wir nach 15 Jahren heute zum ersten Mal vor eine größere Öffentlichkeit in Israel treten und daß unser Institut in Israel weniger bekannt ist als in der Welt der Wissenschaft. Andererseits entspringt aus den beiden Quellen, die im allgemeinen das Interesse an der Geschichte eines Diasporalandes erwecken können, auch das Interesse, das das Leo Baeck Institut für seinen Themenkreis beanspruchen darf.

Die aus Deutschland und den deutsch-sprachigen Ländern Mitteleuropas stammenden Juden haben das Leo Baeck Institut gegründet, weil sie wußten und wissen, daß sie die ersten Träger eines solchen Instituts sein müssen, und weil sie daran interessiert sind, daß dieses Geschichtsbild gezeichnet wird und erhalten bleibt. Sie haben dabei auch die Hoffnung, daß das Erbe des deutschen Judentums in dem Maße auf künftige Geschlechter übergehen wird, in dem Vererbung von Geistesgut überhaupt möglich ist.

Aber auch so mancher, der keinen persönlichen Zusammenhang mit einem der deutschsprachigen Länder Mitteleuropas hat, wird beim Studium der jüdischen Geschichte das Bedürfnis empfinden, sich mit der Geschichte des deutschen Judentums vertraut zu machen: diese Geschichte – im besonderen die Periode seit Moses Mendelssohn, mit der sich das Leo Baeck Institut beschäftigt – ist für die Entwicklung des Judentums in der ganzen Welt von hoher Bedeutung gewesen. Die Judenheit Deutschlands und der deutschsprachigen Länder Mitteleuropas bildete zwar nur einen kleinen Bestandteil der Weltjudenheit: ungefähr 5 %. Aber ihre Geschichte – die jäh und tragisch endete, als die nationalsozialistische Gewaltherrschaft einsetzte – ist in mehrfacher Hinsicht für die Weltjudenheit wichtig gewesen. Das beruht teils auf Leistungen von deutschen Juden und teilweise auf dem, was die Juden in den deutschsprachigen Ländern erlebt haben, und auf den Formen, in denen sie auf dies Erleben reagiert haben. Obgleich die Emanzipation der Juden nicht in Deutschland begann, erfolgte hier die erste umfassende Begegnung mit einer europäischen Kultur; das war eine Begegnung mit positiven und negativen Wirkungen für die Juden Deutschlands und mit weitreichenden Konsequenzen für die Juden der Welt. In Deutschland entstand die Wissenschaft des Judentums; die Ergebnisse, zu denen sie gelangt ist, sind zum Eigentum der Juden der Welt geworden, vor allem die der Wissenschaft des Judentums zugrunde liegende Erkenntnis, daß man an die judaistischen Themen und Probleme mit den Maßstäben und mit dem Rüstzeug der Wissenschaft herantreten muß. Die Formen der Religionsausübung, wie sie sich in Deutschland in den verschiedenen Lagern des religiösen Judentums entwickelt haben, dienten den Juden vieler Länder als Muster. Schließlich ist die jetzt Allgemeingut gewordene Erkenntnis, daß innerhalb der jüdischen Gemeinschaft die Fürsorge für die Bedürftigen sich nicht auf die Formen der Wohltätigkeit beschränken, sondern sich als sozialpolitisch durchdachte Wohlfahrtspflege vollziehen muß, in Deutschland geboren und in die Tat umgesetzt worden – zuerst im Rahmen der sozialen Hilfe, deren die nach Deutschland gekommenen Ostjuden bedurften.

Die beiden Wurzeln des Interesses für die Geschichte der deutschen Juden sind auch für die Gestaltung des Aufgabengebiets des Leo Baeck Instituts von hoher Bedeutung gewesen. Wir sahen von Anbeginn an unsere Aufgabe darin, Darstellungen von einzelnen Perioden oder Sachgebieten der Geschichte der deutschen Juden zu ergänzen durch Erforschung der politischen und geistesgeschichtlichen Zusammenhänge, die über das geographisch begrenzte Gebiet hinaus wirksam gewesen sind. Als Endziel unserer Tätigkeit schwebte uns bei der Gründung des Instituts eine zusammenfassende Geschichte der Juden in Deutschland und in den deutschsprachigen Ländern vor, die die politische, soziale, wirtschaftliche und geistesgeschichtliche Entwicklung darstellen und diesen Geschichtsabschnitt in die Gesamtgeschichte des jüdischen Volkes einordnen sollte. Ein detailliertes Arbeitsprogramm, das wir zur Zeit der Gründung des Instituts aufstellten, zeigte die einzelnen Sachgebiete und die Problemkreise, die erforscht werden sollten. Um die große Aufgabe meistern zu können, legten wir fest, daß die Arbeit des Instituts in der Hauptsache auf die mit der Emanzipation beginnende Zeit beschränkt werden sollte. Die umfangreiche Liste der Veröffentlichungen des Leo

Baeck Instituts zeigt, daß eine große Anzahl wichtiger Themen erforscht und in Büchern und Aufsätzen behandelt würde und daß wichtiges Quellenmaterial für die weitere Forschung erschlossen worden ist. Diese Veröffentlichungen sind wissenschaftliche Arbeiten, die frei sind von apologetischen und krypto-apologetischen Tendenzen; wie die wissenschaftliche Welt anerkennt, ist durch sie das Geschichtsbild, an dem wir interessiert sind, wesentlich bereichert worden. Voll würdigen kann diesen Sachverhalt nur, wer sich vergegenwärtigt, wie dürftig die Literatur über die Geschichte der deutschen Juden war, als das Leo Baeck Institut vor fünfzehn Jahren gegründet wurde. Es gelang dem Institut, eine nicht geringe Zahl von Mitarbeitern aus der Generation der aus Deutschland ausgewanderten Juden zu gewinnen, die gewisse Geschehnisse und ihre Auswirkungen miterlebt oder sich mit bestimmten Fragen und Problemen eingehend beschäftigt hatten. In gewissem Umfang konnten auch Fachhistoriker und Judaisten veranlaßt werden, die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit dem Institut zur Verfügung zu stellen; das gilt sowohl von älteren Wissenschaftlern von Rang als auch von Angehörigen einer jüngeren Generation.

Aber in einer Hinsicht ist das Institut bisher in seinen Möglichkeiten beschränkt. Würde dem Leo Baeck Institut ein Stab von geschulten Mitarbeitern zur Seite stehen, so hätte es im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel systematisch Forschungsaufträge für die einzelnen Punkte des Arbeitsprogramms erteilt, um geradlinig und konsequent zu dem erstrebten Gesamtbild zu gelangen. Diesen Weg konnten wir nicht gehen, weil für einen großen Teil derjenigen, die als unsere Mitarbeiter in Frage kamen, ein bestimmtes Thema oder ein bestimmter Themenkreis feststand, mit dem sie vertraut waren. So entstand eine verhältnismäßig große Anzahl von Büchern und Abhandlungen, die auf das behandelte Thema Licht werfen, aber zuweilen noch nicht alle Zusammenhänge klarstellen, in denen das Thema zum Gesamtbild steht; diese Entwicklung entspricht nur zum Teil der Zeitfolge und Anordnung, die sich aus dem systematischen Arbeitsprogramm ergeben würde. Manche unserer Veröffentlichungen sind demnach Mosaiksteine, die auf ihre systematisch durchdachte Ergänzung durch andere Mosaiksteine und auf die Zusammenfügung in einem größeren Mosaik warten. Mit dieser Aufgabe konnte das Leo Baeck Institut in der Weise beginnen, daß Einzeldarstellungen durch zusammenfassende Schriften ergänzt wurden, die längere Perioden oder größere Sachgebiete behandeln und analysieren. Der Weg zu dem erstrebten Gesamtbild soll uns also zunächst durch Schaffung von Gruppen-Mosaikbildern erschlossen werden. Erst die Gewinnung einer größeren Zahl von Mitarbeitern – insbesondere aus der jüngeren Generation – wird eine noch systematischer zentralisierte Arbeit gestatten.

Die Grundgedanken, die für unsere Veröffentlichungen und ihre Zusammensetzung bestimmend gewesen sind, kommen auch in dem Programm der Tagung zum Ausdruck, die mit der heutigen Veranstaltung eröffnet wird. Auch diese Tagung bringt: eine Reihe von Einzeldarstellungen; eine Anzahl von Vorträgen, die längere Perioden und größere Sachgebiete behandeln; und Symposien, die in größeren Zusammenhängen das Bild deuten und analysieren sollen, zu dem wir bisher gelangt sind. Wir haben die Hoffnung, daß die Tagung geeignet sein wird, nicht nur die Wißbegier der Teilnehmer zu befriedigen,

sondern auch Wissenschaftler aller Grade und Lebensalter zu überzeugen, daß es reizvoll sein mag, sich unseren Reihen als Mitarbeiter und künftige Träger der Arbeit anzuschließen. Ein lebendiges Zusammenwirken aller Tagungsteilnehmer wird, wie wir hoffen, das Bild des

Geschichtsabschnitts, dessen Erforschung unserem Institut anvertraut ist, bereichern und zugleich uns neue Freunde verschaffen sowie zur Linderung des Problems beitragen, vor dem wir stehen: Gewinnung neuer Mitarbeiter und Sicherung eines Nachwuchses.

II Die Gemeinde und die jüdischen Mitbürger

Vortrag von Dr. Willehad Paul Eckert OP, gehalten in der Arbeitsgemeinschaft 23 des 83. Deutschen Katholikentages am 10.9.1970 in Trier¹

Als in Jerusalem die Beweisaufnahme im Prozeß gegen Karl Adolf Eichmann noch einmal das Ausmaß der Vernichtung der Juden Europas der ganzen Welt in Erinnerung rief, da forderten die *deutschen Bischöfe* im Juni 1961 ihre Diözesanen zum *Gebet für die Verfolgten und die Verfolger* auf. Sie bekannten: »Herr, Du Gott unserer Väter! Du Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Du Vater der Erbarmung und Gott allen Trostes! Du hast Dich Deines Knechtes Israel angenommen und ihm und allen Menschen Jesus Christus, Deinen Sohn, als Erlöser gesandt. Ihn, der schuldlos war, hast Du für uns dahingegeben, damit durch Ihn alle gerettet werden.

Wir bekennen vor Dir: Mitten unter uns sind unzählige Menschen gemordet worden, weil sie dem Volke angehörten, aus dem der Messias dem Fleische nach stammt.«^{1a}

In das Entsetzen über das Ungeheuerliche der Perfektion der Ausrottung mischte sich immer wieder und unabweislich die Frage nach der christlichen Mitschuld oder wenigstens Mitverantwortung am Entstehen des Antisemitismus. Wer immer sich ernsthaft mit der Geschichte der Beziehungen zwischen Kirche und Judentum beschäftigt, stößt zwangsläufig auf das Phänomen eines christlichen Judenhasses, christlich freilich nur insofern, als er von Christen praktiziert wurde und auch heute noch nicht ganz unter Christen verschwunden ist. Christlich allerdings nicht, wenn damit ein Leben in der Nachfolge Christi gemeint ist; denn Jesus Christus stammte nicht nur dem Fleische nach aus dem Judentum, er war in seinem Denken, Fühlen, Beten Jude. Darum hat Julien Green nicht unrecht, wenn er in *Journal* schreibt: »Tag und Nacht geht die Marter Jesu in der Welt weiter. Nachdem Er an das römische Kreuz genagelt worden war, wurde Er mit unerbittlicher Grausamkeit in der Gestalt Seines Volkes verfolgt. Man kann keinen Juden schlagen, ohne daß der Schlag nicht den trifft, der der Mensch par excellence und zur gleichen Zeit die Blüte Israels ist. Es ist Jesus, den man in den Konzentrationslagern geschlagen hat. Es ist immer Er. Sein Leiden ist niemals beschlossen. Ach, daß wir doch all' dem ein Ende machen und Israel umarmen könnten, ohne ein einziges Wort zu sprechen, nur weinend. Nach Auschwitz sind es die Tränen, die allein Sinn haben. Christ, wische die Tränen und das Blut vom Antlitz Deines jüdischen Bruders, und das Antlitz Christi wird über Euch beiden leuchten.« In der Erklärung »Nostra aetate«, über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen hat das Zweite Vatikanische Konzil die bereits 1928 vom Hl. Officium ausgesprochene ausdrückliche Verurteilung des Antisemitismus noch

einmal aufgegriffen und bekräftigt: »Im Bewußtsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben.« Die Konzilerklärung blieb allerdings hinter den Wünschen mancher Konzilsväter zurück, die auf ein Bekenntnis auch der Schuld der Christen gegenüber den Juden gedrängt hatten. So hatte der Straßburger *Erzbischof Leo Arthur Elchinger* am 29. September 1964 in der Konzilsaula gesagt: »Warum können wir aus jenem Geist des Evangeliums nicht jene Größe schöpfen, daß wir im Namen so vieler Christen Verzeihung erfliehen für so viele und so große Ungerechtigkeiten! Zweifellos haben auch die Juden ihre Fehler, haben auch ihrerseits Irrtum und Schuld auf sich geladen. Niemand leugnet das. Desungeachtet wird vom Evangelium Christi verlangt, daß wir unsere Schuld bekennen, ohne zu erwarten, daß die Juden dasselbe uns gegenüber tun.«²

Nicht allein der Schmerz über die Folgen der Judenfeindschaft, die Erkenntnis der christlichen Mitschuld und Mitverantwortung, der Wunsch nach einer klaren Absage und Verurteilung des Antisemitismus, in welche Form auch immer er sich kleiden mag, haben die Konzilerklärung veranlaßt. Nicht minder wichtig war das wachsende Selbstverständnis der Kirche als Volk Gottes. *Kardinal Lercaro* äußerte am 28. September 1964 in der Konzilsaula seine Überzeugung, daß jetzt die Stunde zu einer Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den Juden gekommen sei, weil sich die Kirche nun »einiger übernatürlicher Aspekte ihres Wesensgeheimnisses« als Volk Gottes »deutlicher denn je bewußt wird.«³ Er setzte in Parallele zueinander das gemeinschaftstiftende Wort Gottes in der Eucharistiefeier der liturgischen Gemeinde und das gemeinschaftliche Hören des Wortes Gottes in der Tora vor dem heiligen Kahal, der Gemeinde, der Söhne Israels. Der vierte Abschnitt der Konzilerklärung *Nostra aetate*, der sich mit dem Verhältnis der Kirche zu den Juden beschäftigt, beginnt: »Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abraham geistlich verbunden ist.« Die Konzilerklärung unterstreicht, daß, »wenn auch ein großer Teil der Juden das Evangelium nicht angenommen hat, die Juden dennoch nach dem Zeugnis der Apostel immer noch von Gott geliebt um der Väter willen sind, sind

¹ Vgl. u. S. 79: Juden und Christen auf dem Katholikentag; S. 80: Als Jude beim Katholikentag. (Alle Anm. d. Red. d. FR.)

^{1a} FR XII/50/52, 11. Juni 1961, S. 3.

² Vgl. FR XII/XVII/1964/65, S. 18.

³ FR a. a. O., S. 15 ff.